

Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti (Ausschnitt, 1772)

Der Prinz von Guastalla begehrt Emilia Galotti, die er auf einem Bild gesehen hat. Am Tage ihrer Hochzeit mit dem Grafen Appiani gelingt es dem Prinzen, sich Emilia zu nähern. Nach dieser Begegnung spricht Emilia mit ihrer Mutter Claudia.

Zweiter Aufzug

Die Szene: ein Saal in dem Hause der Galotti.

Sechster Auftritt

Emilia und Claudia Galotti.

- EMILIA** (*stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein*). Wohl mir! wohl mir! – Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (*Indem sie den Schleier zurückwirft und ihre Mutter erblickt.*) Ist er, meine Mutter? ist er? – Nein, dem Himmel sei Dank!
- CLAUDIA** Was ist dir, meine Tochter, was ist dir?
- EMILIA** Nichts, nichts –
- CLAUDIA** Und blickst so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?
- EMILIA** Was hab ich hören müssen? Und wo hab ich es hören müssen?
- CLAUDIA** Ich hab dich in der Kirche geglaubt –
- EMILIA** Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? – Ach, meine Mutter! (*Sich ihr in die Arme werfend.*)
- CLAUDIA** Rede meine Tochter! – Mach meiner Furcht ein Ende. – Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes begegnet sein?
- EMILIA** Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.
- CLAUDIA** Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen auch beten.
- EMILIA** Und sündigen wollen auch sündigen.
- CLAUDIA** Das hat meine Emilia nicht wollen!
- EMILIA** Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. – Aber dass fremdes Laster uns, wider unseren Willen, zu Mitschuldigen machen kann!
- CLAUDIA** Fasse dich! – Sammele deine Gedanken, soviel dir möglich. – Sag es mir mit eins, was dir geschehen.
- EMILIA** Eben hatt' ich mich – weiter von dem Altare, als ich sonst pflege – denn ich kam zu spät –, auf meine Knie gelassen. Eben fing

- ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! – Ich konnte weder vor noch zur Seite rücken – so gern ich auch wollte; aus Furcht, dass eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. – Andacht! Das war das Schlimmste, was ich besorgte. – Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah an meinem Ohre – nach einem tiefen Seufzer – nicht den Namen einer Heiligen – den Namen – zürnen Sie nicht, meine Mutter – den Namen Ihrer Tochter! – Meinen Namen! – O dass laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! – Es sprach von Schönheit, von Liebe. – Es klagte, dass dieser Tag, welcher mein Glück mache – wenn er es anders mache – sein Unglück auf immer entscheide. – Es beschwor mich – hören musst' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte tun, als ob ich es nicht hörte. – Was konnt' ich sonst? – Meinen guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wenn auch für immer! – Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. – Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt ging zu Ende. Ich zitterte, ich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte –
- CLAUDIA** Wen, meine Tochter?
- EMILIA** Den Prinzen.
- CLAUDIA** Den Prinzen! – O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war und dich nicht erwarten wollte!
- EMILIA** Mein Vater hier? – und wollte mich nicht erwarten?
- CLAUDIA** Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!
- EMILIA** Nun, meine Mutter? – Was hätt' er an mir Strafbares finden können?
- CLAUDIA** Nichts; ebenso wenig als an mir. Und doch, doch – Ha, du kennst deinen Vater

nicht! In seinem Zorne hätt' er den
 unschuldigen Gegenstand des Verbrechens
 85 mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner
 Wut hätt' ich ihm geschienen, das veranlasst
 zu haben, was ich weder verhindern noch
 vorherrschen können. – Aber weiter, meine
 Tochter, weiter! Als du den Prinzen
 90 erkanntest. – Ich will hoffen, dass du mächtig
 genug warest, ihm in einem Blicke alle die
 Verachtung zu bezeigen, die er verdient.

EMILIA Das war ich nicht, meine Mutter! Nach
 dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt'
 95 ich nicht das Herz, einen zweiten auf ihn zu
 richten. Ich floh –

[...]

CLAUDIA Die Furcht hat ihren besondern Sinn,
 meine Tochter! Ich werde es nie vergessen,
 100 mit welcher Gebärde du hereinstützttest. –
 Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu
 folgen. – Gott! Gott! wenn dein Vater das
 wüsste! – Wie wild er schon war, als er nur
 hörte, dass der Prinz dich jüngst nicht ohne
 105 Missfallen gesehen! – Indes, sei ruhig, meine
 Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir
 begegnet ist. Auch wird er noch weniger
 Folgen haben als ein Traum. Du entgehst
 heute allen Nachstellungen.

110 **EMILIA** Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf
 muss das wissen. Ich muss es sagen.

CLAUDIA Um alle Welt nicht! – Wozu? warum?
 Willst du für nichts und wieder nichts ihn
 unruhig machen? Und wann er es auch itzt
 115 nicht würde: wisse, mein Kind, dass ein Gift,
 welches nicht gleich wirkt, darum kein
 minder gefährliches Gift ist. Was auf den
 Liebhaber keinen Einfluss macht, kann ihn
 auf den Gemahl machen. Den Liebhaber
 120 könnt' es sogar schmeicheln, einem so
 wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen.
 Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen
 hat: ah! mein Kind – so wird aus dem
 Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf.

125 ein gutes Gestirn hüte dich vor dieser
 Erfahrung.

EMILIA Sie wissen, wie gern ich Ihren bessern
 Einsichten mich in allem unterwerfe. – Aber,
 wenn er es von einem andern erführe, dass
 130 der Prinz mich heute gesprochen? Würde
 mein Verschweigen nicht, früh oder spät,
 seine Unruhe vermehren? – Ich dächte doch,
 ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem
 Herzen.

135 **CLAUDIA** Schwachheit! verliebte
 Schwachheit! – Nein, durchaus nicht, meine
 Tochter! Sag ihm nichts. Lass ihn nichts
 merken!

EMILIA Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen
 140 Willen gegen den Ihrigen. – Aha! (*Mit einem
 tiefen Atemzuge.*) Auch wird mir wieder ganz
 leicht. – Was für ein albernes, furchtsames
 Ding ich bin! – Nicht, meine Mutter? – Ich
 hätte mich doch wohl anders dabei nehmen
 145 können und würde mir ebenso wenig
 vergeben haben.

CLAUDIA Ich wollte dir das nicht sagen, meine
 Tochter, bevor dir es dein eigner gesunder
 Verstand sagte. Und ich wusste, er würde dir
 es sagen, sobald du wieder zu dir selbst
 150 gekommen. – Der Prinz ist galant. Du bist die
 unbedeutende Sprache der Galanterie zu
 wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr
 zur Empfindung, eine Schmeichelei zur
 Beteuerung, ein Einfall zum Wunsche, ein
 Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in
 dieser Sprache wie alles, und alles ist in ihr
 155 so viel wie nichts.

EMILIA O meine Mutter! – so müsste ich mir
 160 mit meiner Furcht vollends lächerlich
 vorkommen! – Nun soll er gewiss nichts
 davon erfahren, mein guter Appiani! Er
 könnte mich leicht für mehr eitel als
 tugendhaft halten. – Hui! dass er Hui! dass er
 165 da selbst kömmt! Es ist sein Gang.

Quelle: Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti. Stuttgart: Philipp Reclam junior 1989, S. 26–28.